

Das Produzieren dieses Reiseberichts hat eine Ewigkeit gedauert; ich hätte es gerne schneller erledigt. Ich hatte mir vorgenommen den Bericht mit Fotos zu kombinieren. Es wäre doch schön gewesen oder?

Doch zu viele Ansprüche lähmten mich doch und aus großen Wünschen wurde lange gar nichts.

Es sind viele, die die Entwicklung des Projekts sehr genau verfolgen, so dass ich den Bericht nicht einfach entfallen lassen will. Er wird anders präsentiert als der vorige, der Stil verrät meine Notizen aus dem Reiseheft und sagt: es muss schnell gehen, weil der 5. Reisebericht auch noch wartet, nein, Sie warten!

Die große Neuigkeit dieser Reise ist das Initiieren eines 2. Stickprojektes im Westen Afghanistans. Dezember 2011.

30. Juli 2009: Landung in Kabul, auf die Minute, um 6 Uhr: es gibt tatsächlich perfekte Flüge! Öfter mal werde ich gefragt, wie man nach Kabul fliegt: es besteht die Möglichkeit direkt von Frankfurt aus zu fliegen, es sind ganz genau 7 Stunden Flug. Es gibt weitere Möglichkeiten, allerdings mit Zwischenlandung.

Khaled und Jahed, die 2 älteren Söhne meiner Gastfamilie, sind am Flughafen, kündigen an, wir fahren schnell nach Hause, da ich schon um 9 Uhr wieder am Flughafen sein soll, um mit Rateb gleich nach Herat zu fliegen. Auf dem Weg von Flughafen werden wir von einem Polizeikontrollposten angehalten. Sie schauen kurz durch die Fenster, vorne, wo Khaled und Jahed sitzen, dann hinten, wo ich alleine sitze. Die Polizisten lassen uns sofort weiterfahren. Einer sagt: „Ah, Sie fahren ihre Mutter durch die Gegend“. Ich wurde also gleich als Afghanin erkannt, was sehr erfreulich ist. Meine Vorkehrungen bewähren sich: Wenn ich Freiburg verlasse, bin ich schon „à la Afghanin“ angezogen, nur den Kopfschleier habe ich noch nicht an. Ich trage eine langärmelige Tunika, die bis unter die Knie reicht, eine lange und weiche Hose, Sandalen ohne Socken. Den Schleier, der allein dazu dient mein Haar zu verstecken, ziehe ich beim Verlassen des Flugzeuges an.

Aufenthalt in Herat: Die nächsten Tage, eine knappe Woche, werde ich in und um Herat verbringen, als Gast von Rateb und seiner Familie. Rateb lebt wieder in Afghanistan, nachdem er Jahrzehnte in Deutschland verbracht hatte. Ich werde wunderbar aufgenommen, mit den Frauen spreche ich mit den Händen, mit der älteren Tochter, die demnächst Abi macht, Englisch. Rateb betreut sämtliche Projekte der DAI im Großraum von Herat, wobei Großraum hunderte von Kilometern Entfernung bedeuten kann. Sie können sich über diese Projekte auf der Webseite der DAI kundig machen (www.deutsch-afghanische-initiative.de). Mein Besuch hat einen Hauptziel: ein neues Stickprojekt zu initiieren. Rateb hat schon die Weichen gestellt: in Sharak, nahe bei Herat gelegen, gibt es eine Siedlung von aus dem Iran rückkehrenden Hazaras. In dieser kleinen wachsenden Stadt (Sharak bedeutet „kleine Stadt“) gibt es ein Frauenzentrum, mit einem reichhaltigen Angebot an Kursen; die DAI, besonders auch mit Hilfe von Terre des femmes unterstützt seit Jahren finanziell das Frauenzentrums. Die Direktorin des Zentrums ist die sehr junge, aber überaus energische und effiziente Organisatorin Aqila Nazari. Mit ihr zusammen und dank Ratebs Einsatz wurde das Sticken der ersten Muster ermöglicht; die Zeit war gekommen,

die Frauen kennenzulernen. Wir trafen uns dreimal, um eine Vertrauensbasis aufzubauen und um die technischen Rahmenbedingungen für das neue Projekt festzulegen. Die Ankaufspreise für zwei unterschiedliche Arten der Stickerei, Keshide (eine bunte Nadelmalerei, der venezianischen Tapisserie ähnlich) und Kandaharidusi (ganz in weiß, die der tshadris, der Vollverschleierung) wurden ausdiskutiert. Die Arbeiten sollten ausschließlich mit Seidengarnen, gesponsert von der Firma Madeira Garne, durchgeführt werden. Die Frauen hatten so gut wie keine traditionellen Muster mehr zur Verfügung, da sie ihre Habseligkeiten in der Not der Kriegszeit für ein paar Afghanis verkauft hatten. Deshalb schickte ich ihnen nach meiner Rückkehr nach Freiburg eine Sammlung von Fotos von traditionellen Mustern.

Grundsätzlich sticken sie nicht mehr für den Eigenbedarf; sie halten sogar diese Handstickerei für altmodisch, dagegen die industriell gestickten Stoffe für attraktiv, nicht anders als in Laghmani.

Die Hazara-Frauen sind doch viel schüchterne als ich mir vorgestellt hatte (ich hatte mir durch Frau Nazari ein falsches Bild gemacht). Wir erfahren, dass die Frauen, die im Iran als Flüchtlinge gewesen sind, selbstbewusster wurden, aber nicht mehr sticken können. Das Gegenteil gilt für diejenigen, die in der Kriegszeit in Afghanistan geblieben waren. Weil die Frauen sich so zurückhaltend benehmen, frage ich beim Abschied nicht einmal, ob ich ein Foto machen darf.

In der Zwischenzeit kommen regelmäßig Stickereien aus Sharak, die Sie in einem Webalbum ansehen können (bei google angeben: picasa pascalle goldenberg); die Stickereien werden bei mir per mail bestellt.

Ich werde tüchtig umhergefahren; Naim ist auch immer dabei; der zweite Mann der DAI vor Ort, ein junger und fleißiger Mann. Ich möchte an diese Stelle nur ein paar wenigen Anekdoten erzählen.

Wir sind unterwegs für den Tag, werden über Mittag vom Shura-Mann (die Shura ist die Sammlung der Dorfältesten) zum Mittagessen eingeladen. Sein Sohn ist dabei und hilft beim Bedienen. Ich lasse den Shura-Mann fragen, wie viele Kinder er hätte, er antwortet „Nur diesen einen“. Nach wenigen Minuten, sagt doch plötzlich ein Mann aus dem Dorf „Du hast doch auch Mädchen oder?“. „Ja“ antwortet er, acht, aber das zählt nicht“!!!!!!!!!!!!!!

Wir besuchen die Schule von Gebrail, um die Gebäude zu begutachten; da noch Ferien sind, treffen wir nur den Hausmeister. Beim Weggehen kommt uns ein kleines und zierliches Mädchen, alleine, entgegen und fragt uns, wo sie sich für die erste Klasse anmelden kann. Sie ist so unglaublich selbstbewusst und selbständig! Ich darf sie fotografieren dann gehen wir aus dem Schulbereich hinaus und treffen erneut 2 sehr junge Buben, mit Schulranzen, die auch nach der Anmeldestelle fragen.

Der Ausflug nach Shotodaran (das bedeutet „die, die Kamele besitzen“), wo Halbnomaden leben (die keine Kamele mehr besitzen), ist sehr beeindruckend. Fast alle erwachsenen Männer sind in 2 Gruppen mit den Tieren unterwegs, mehrere hundert von Kilometern weit entfernt für den Sommer. Ich laufe im Dorf in Begleitung von 2 Kindern umher, besichtige einige Häuser, aus mehreren Zimmern bestehend, alle mit Kuppel. Ich betrachte Weberinnen am Werk, die Bahnen aus schwarzem Ziegenhaar für die Zelte herstellen; dann kehre ich zurück zum Haus des Dorfältesten. Seine Frau, Djamaleti, ist sehr fit und strahlt große Intelligenz und Ausgeglichenheit

aus. Sie erzählt spontan, sie habe ihren Mann gerne, doch er sei sehr faul. Als ich sie auf Ihren Filzteppiche anspreche, auf dem wir sitzen, unterhalten wir uns über Textiltechniken: sie knüpfe keinen Kelim mehr, weil es aus der Mode sei, und niemand mehr einen realistischen Preis zahle. Sie filze aber immer noch regelmäßig Teppiche und so genannte Hirtenmäntel, Shapan nomadi, für den Eigenbedarf, deren Filz so dick und fest wie industrieller Filz aussieht. Es ist wahnsinnig viel Arbeit. Wie interessant wäre es, ein Woche bei ihr zu verbringen und ihre Erzählungen zu dokumentieren! Da wünscht man sich Ethnologe zu sein. Sie erzählt, wie das Leben als Nomade früher extrem hart war und wie sie jetzt froh sind, ein Dach über dem Kopf zu haben. Djamaleti hatte neben den Söhnen auch 3 Töchter auf die Welt gebracht. Alle Söhne haben überlebt, dagegen gar keine Mädchen. Wenn das Leben so schwierig ist, muss man eine Auswahl treffen, wem die Aufmerksamkeit geschenkt wird, oder anders ausgedrückt, wer gerettet werden kann und wer nicht!

Aufenthalt in Kabul und Shomali-Ebene

Der Aufenthalt in Kabul, zu kurz veranschlagt für die viele Arbeit, zeichnet sich durch eine tägliche Fahrt nach Laghmani aus. Khaled fährt, begleitet von einem Begleiter (weil wir Frauen sind, weil das Auto nicht immer in Ordnung sein kann, weil wir viel Geld bei uns tragen). An den 2 Freitagen wird gearbeitet. Dazwischen verbringe ich 2 Tage in Kabul, um alle Löhne der gesammelten Stickereien auszurechnen und entsprechend die Portionen Stickmaterial zu richten. Jeden Tag werde ich von der Dolmetscherin Frozan begleitet. Zu erledigende Aufgaben sind:

Begrüßung der Dorfältesten von 2 der 4 Dörfern, wo gestickt wird: Qala e-kona, Kakara, Sufian pain und Sufian bala,

Bezahlen der im Frühling abgeholten Stickerei,

Abholen der neuen Stickerei samt Beratung und Durchführung einer Umfrage,

Ausrechnen der Löhne für die neugesammelte Stickerei,

Erneutes Bezahlen und Ankündigung, wer nicht mehr dabei sein kann

Durchführung von Aufnahmeprüfungen

Begutachtung des Alphabetisierungsprogramms

Frozan, die Dolmetscherin

Lailuma, die bei den 2 vorigen Reisen als Dolmetscherin engagiert wurde, konnte diesmal leider nicht mitarbeiten. Die Suche nach einer weiblichen Dolmetscherin, die von Deutsch oder Französisch aus übersetzen kann, erwies sich als sehr schwierig. Zwei Dutzend Telefonate vor der Abreise von Freiburg aus mit den jeweiligen deutschen und französischen Botschaften, dazu mit dem Goethe-Institut und dem Centre Culturel Français blieben erfolglos. Durch eine deutsche Freundin, die eine afghanische Familie in Deutschland kennt und noch zwei weiteren Personen in Kabul, konnte schließlich doch noch bei einer Lehrerin aus Kabul angeklopft werden. Frozan unterrichtet Französisch an der Malalai Schule (afghanisch-französische Schule), sie hatte noch Ferien und ließ sich mit großer Mühe überzeugen mitzuarbeiten. Die Langeweile zu Hause, die Lust auf Französischsprechen und das zu verdienende Geld haben sie am Ende angelockt. Die

Shomali Ebene hat einen schlechten Ruf und die Eltern lassen nicht so einfach ihrem Mädchen (32 Jahre alt) mit Fremden in die weite Welt. Sie war tatsächlich sehr misstrauisch, was sich aber nach einem Tag Zusammenarbeit vollkommen legte. Für sie war es eine Art Offenbarung, diese Dörfer in der nächsten Umgebung Kabuls mit ihren liebevollen BewohnerInnen kennenzulernen. Einige Tage später wird sie mir gestehen, sie wäre an dem ersten Abend so erschöpft gewesen, wie nie zuvor im Leben! Sicherlich die Anspannung unter fremden Leuten, die Fahrt und die frische Luft von Laghmani! Sie weiß aber schon, sie möchte wieder hinfahren!

Das Bezahlen der Stickerinnen

Die zwei ersten Tage sind dazu bestimmt, sämtliche Frauen aus allen Dörfern zu bezahlen, für die Stickereien, die im Frühling abgeliefert wurden. Auch die Lehrerinnen des Alphabetisierungsprogramms werden bezahlt. An diesen langen Tagen werden 12 900 \$ ausbezahlt! Das Geld hatte ich vom Schatzmeister überwiesen lassen. Das hatte prima geklappt, das Geld war da (danke!). Gelegentlich werden Fotos, manchmal sogar Portraits von den Stickerinnen gemacht. Das Thema ist noch Tabu, Frauen und Mädchen wissen nicht, wie sie dazu stehen sollen, ob es ihnen erlaubt ist (ob es die Männer erlauben), welche Folgen dies mit sich bringt, also welche Risiken damit verbunden sind. Ich bestehe auf gar nichts, sage nur gelegentlich, dass die KäuferInnen in Europa sich daran freuen, Gesichter mit einer Stickerei zu verbinden. Ich verspreche, dass jede die Fotos bekommt und dass die Fotos niemals in Afghanistan veröffentlicht werden.

Das Sammeln der neuen Stickereien, dazu die Beratung und die Durchführung einer Umfrage

Die folgenden Tage waren sehr reich an Erfahrungsaustausch, weil an diesen Tagen die neuen Stickereien bei den Stickerinnen aus den 4 Dörfern eingesammelt und dabei kommentiert wurden. Diese Tage bzw. Stunden bilden für mich den Höhepunkt meiner Reise, weil ich einen unmittelbaren Kontakt bzw. Austausch mit den Frauen habe. Es geht um eine Beratung, bei der ich versuche, verständlich zu vermitteln, was ich von den Stickerinnen erwarte: eine gestalterische, charaktervolle Stickerei, die technisch gut ausgeführt wird. Ich spreche also mit jeder einzelnen Frau oder jedem Mädchen.

Im Spätfrühling hatte ich die Sendung noch genauer als sonst begutachtet und für jede Stickerin Notizen aufgeschrieben; ich bediente mich für die Beratung dieser Kommentare (also von der vorigen Sendung) und des Tuches, das mir jetzt vorgelegt wurde. Bei jeder Sendung liefere ich zwar Kommentare, die aber immer um ein Mal versetzt die Stickerinnen erreichen (die von Lailuma übersetzt vorgetragen werden). Solch ein direkter Austausch ist unerlässlich, um tatsächlich das Projekt positiv zu fordern. Es geht mir nicht darum, die Stickerinnen zu einer bestimmten Stickart zu verpflichten, sondern sie in ihrer Stickrichtung zu verstärken, eine Gratwanderung zwischen eigenständiger Stickerei und der EU-Markt-Nachfrage. Konkret: die Tücher werden nach und nach ausgebreitet und kommentiert, es entsteht eine kleine Diskussion zwischen uns.

Die allgemeine Qualität dieser Lieferung fand ich weit unter dem Niveau der Frühlingslieferung; durch Nachfragen bekam ich die Erklärung: Ab Juni entsteht so viele Garten- u. Feldarbeit (Jäten dann Ernten und Konservieren der Ernten), dass die Frauen sehr wenig übrige Zeit haben. Folge:

sie beeilen sich beim Sticken. Dazu kommt, dass regelmäßig eine krank wird, ein Todesfall in der Familie auftritt, was die Frauen daran hindert zu arbeiten.

Bei dieser Gelegenheit frage ich jede Stickerin: Wie viele Kinder sind noch daheim? Wie alt sind sie? Hat sie noch Verwandtschaft im Stickprojekt? Welchen Beruf übt der Mann aus? Besitzen sie ein Grundstück? Die Ergebnisse sind verheerender als ich gedacht hatte: nur 2 von 10 Männern haben eine feste Anstellung, die anderen sind Tagelöhner. Die Kinder sind zahlreich. Erstmals nehme ich wahr, dass die besten Stickerinnen 30-40 Jahre alt sind und ledig!

Ausrechnen der Löhne

Anschließend verbringe ich 2 Tage in Kabul, wo ich Tuch für Tuch betrachte, um den Lohn der jeweiligen Stickerin auszurechnen. Dabei entscheide ich auch, wer mehr Stickerei liefern darf oder wenige oder gar aussteigt. Dabei bediene ich mich erneut meiner Frühlingskommentare, wo ich z.B. notiert hatte „ist sie eine Erwachsene, ist die Stickerei nicht besser geworden, dann aus“, und der gerade durchgeführten Umfrage, weil im Prinzip die kinderreichen Mütter mehr sticken dürften. Es gilt im Prinzip auch weiterhin: die unverheirateten Stickerinnen (junge Mädchen) dürfen nicht mehr als 20 Quadrate im Quartal sticken. Aber was tun, wenn ich erfahren habe, dass z.B. Maleha gegen allen afghanischen Sitten, als junges Mädchen zu Hause gar keine Haushaltarbeit mehr erledigen darf (!), um nur noch als Alleinverdienerin in der Familie zu sticken (der Vater ist Diabetiker, ihm wurde ein Bein amputiert)? Also, Ausnahmen zu machen ist unverzichtbar sowie die traurige Erkenntnis: eine kinderreiche Mutter stickt lange nicht so gut wie eine Ledige und es sind genau diese ledigen Stickerinnen mit ihren tollen Stickereien, die es möglich machen, dass das Projekt finanziell ausgeglichen ist (sie haben sichtlich mehr Zeit und innere Ruhe als die Mütter). Eine schlechte Stickerei verursacht den gleichen Aufwand mit Zusammenstellen und Verschicken des Materials, sowie Bezahlen der Betreuer vor Ort, wie bei einer guten Stickerei. Schlechte Stickereien werden billiger verkauft, und es dauert länger, bis Abnehmer gefunden sind. Dagegen werden die guten Stickereien sofort erworben und sichern die Löhne in dem gesamten Projekt. Eine ledige Frau wird in Afghanistan grundsätzlich von ihrer Familie aufgefangen (sie bleibt einfach zu Hause bei ihren Eltern); üblicherweise ist sie diejenige, die die alternden Eltern pflegt. Da die Brüder zu Hause bleiben samt Familie (die Frau zieht zu), wird sie als Tante in Anspruch genommen. Sie erhält keine Altersvorsorge wie die Frau, die ihre Mitgift bei der Hochzeit bekommt (in Form von Schmuck). Welch ein Dilemma!

Das zweite Mal bezahlen und die Durchführung der Prüfung

An den 2 anschließenden Tagen wurden die Frauen bezahlt. Dafür hatte ich in Freiburg eine Summe geschätzt, etwas höher als die des Frühlings, und schon wieder wurden um die 12 000\$ Löhne ausgeteilt.

Die furchtbare Zeit war gekommen, Frauen zu kündigen, was immer ganz schlimm ist. Weil ich schon einmal darüber berichtet habe, erzähle ich das Leiden nicht noch einmal. Knapp 20 Stickerinnen wurde der Vertrag entzogen. Einziger kleiner Trost für 5 kinderreiche Mütter unter Ihnen: eine einmalige außergewöhnliche Kinderpatenschaft für ein Jahr, dank einer großzügigen direkten Spende von € 1000,-, die ich von einer Schweizerin bekommen hatte. Ich durfte verfügen, wie ich es für angemessen hielt, besprach dennoch dieses Vorhaben mit ihr vor meiner Abreise. Sonst habe ich den Frauen versprochen, dass dafür andere Frauen eine Chance bekommen

werden, dass mindestens so viele neue angenommen werden wie entlassen worden waren- - nicht unbedingt ein Trost für die gekündigten.

Material wurde verteilt, beziehungsweise die Stickerinnen durften selbst die Fertigpackungen aussuchen. Da merkte ich, dass sie fast alle weißen Stoffe aussuchten. Sie erklärten mir, dass der ruhige Hintergrund bessere Voraussetzungen biete, um besser zu sticken. Es ging in dem Fall nicht um die Qualität des Stoffes (was auch von großer Bedeutung ist), sondern um die Farbe. Als ich erklärte, die Europäer würden Stickerei auf buntem Hintergrund bevorzugen, opferten sich einige, um bunte Stoffstücke zu nehmen.

An den 2 letzten Tagen in Laghmani wurden Prüfungen durchgeführt. Es durfte jede teilnehmen. Die 2 Tage davor hatten wir in jedem Dorf erklärt, wie es zugeht: Jede, die mitmachen wollte, bekam einen Stickrahmen, ein Stück Stoff und Stickgarn. Sie musste zuhause bis zu einem halben Quadrat sticken und es am Prüfungstag mitbringen. Alle hatten mitgehört, wie schwierig die Aufnahmeprüfung sei: nur 5 Frauen pro Dorf werden angenommen! Die Frauen kamen sehr zahlreich, bis zu 80 allein für das Dorf Qala-e-kona. Beim Eintreffen der Bewerberinnen prüfte ich sogleich die Qualität des halben Quadrates und konnte sofort entscheiden, wer eine Chance haben könnte. Auf diese Art und Weise konnte ich sehr schnell sehr viele Frauen gleich wieder zurückschicken (die jedoch da blieben, weil sie sich solch eine Aktion, auch als Publikum, nicht entgehen lassen wollten). Inzwischen stickten die Mitbewerberinnen, die in der Runde saßen, weiter. Ich ging umher und „entließ“ nach und nach weitere Frauen. Der Prozess ging zweieinhalb bis drei Stunden, bis nur noch circa 10 Frauen übrig blieben und die endgültige Entscheidung getroffen wurde.

In Sufian Bâlâ sind 6 Frauen, in Sufian pain tatsächlich 5, in Qala-e-kona 7 und Kakara 10 angestellt worden. Im Dorf Kakara waren die Frauen nicht zahlreicher gekommen, sie sticken grundsätzlich besser als in den anderen Dörfern, ich hätte nicht nur 5 Neulinge aufnehmen können.

Zurzeit sind es 207 Frauen und Mädchen, die im Projekt mitstickten.

Das Alphabetisierungsprogramm

Diesmal, mit Frozan als ausgebildeter Pädagogin an meiner Seite, war das Kennenlernen der Lehrerinnen sowie der Besuch der Unterrichtsstunden auf einem ganz anderen Niveau möglich. Frozan war höchst begeistert von den 4 unterschiedlich alten und unterschiedlich erfahrenen Lehrerinnen. Jede auf ihre Art schaffte es, die Mädchen zum Unterricht zu motivieren. Das Kennenlernen zwischen Frozan und Shukria, der Lehrerin des Alphabetisierungsprojekts in Sufian bâlâ, war besonders: sie hat als Lehrerin schon 7 Jahre gearbeitet, bis sie doch daheim blieb, um die Kinder großzuziehen. Sie hat Erfahrung, und man spürt es auch. Frozan ist sehr begeistert von ihrer Souveränität und dem starken Bewusstsein, dass Mädchen Lesen und Schreiben können müssen. Wir verfolgten Unterrichtsstunden, wo nach einer Weile Frozan die Weiterführung übernahm, um die Mädchen zu prüfen. Sämtliche Mädchen können fließend lesen und schreiben, und im Kursraum von Sufian pain konnte ich mich mit Weinen nicht zurückhalten, weil es so unglaublich war!